

Bibel

Medium / Auslegung / Frömmigkeit / Schriftkultur

1. Einführung

Der unübersichtlich vielfältige Gebrauch der Bibel kann funktional als *explicatio*, *meditatio* und *applicatio* unterschieden werden, wobei Luther noch die *meditatio* mit der *lectio* zusammenfasst (vgl. Bobert-Stützel 2000, 333 f.). Diese Begriffe sind als hermeneutische Aspekte zu reformulieren: ›*explicatio*‹ ist die methodisch vorgenommene Auslegung, ›*meditatio/lectio*‹ die durch ein Subjekt vollzogene Besinnung und Reflexion, ›*applicatio*‹ die in persönlichen, kirchlichen, kulturellen oder gesellschaftlichen Bereichen wirksame Anwendung. Durch die unterschiedliche Gewichtung der aufeinander bezogenen hermeneutischen Aspekte können zentrale Denkrichtungen eingeordnet (vgl. 2.) und die Bibel als entscheidendes Medium der ›Kommunikation des Evangeliums‹ in ihrer inneren Differenzierung und Pluralität wahrgenommen und beschrieben werden (vgl. 3.).

2. Problemskizze: Die Bibel zwischen Kirche, Theologie und Religion

Über die Prägestärke der Bibel für das Leben der Einzelnen, für Theologie, Kirche und Öffentlichkeit gibt es unterschiedliche Befunde und Einschätzungen. Neben der unbezweifelbar inspirierenden Wirkung biblischer Worte, Symbole und Erzählungen auf Musik, Kunst und Literatur kann deren Bedeutung für die Theologie und die Praxis im Raum der Kirche auf dem Hintergrund unterschiedlicher Grundkonzeptionen beschrieben werden.

2.1. Die Bibel besitzt aufgrund des Schriftprinzips höchste normative Bedeutung: Sie ist *norma normans*, bleibt dabei aber über das *Solus Christus* an die personale Gestalt der Gnade gebunden. Gleichzeitig erhielten gewichtige Reformbewegungen wie die Reformation selbst, aber auch die pietistische Erneuerung im 17. Jh. und die Erweckungsbewegungen des 19. Jh. oder die Wort-Gottes-Theologie des 20. Jh. durch Rückgriff auf die Bibel ihren Anstoß, ihr programmatisches Profil und ihre mitunter großen Wirkungen, die nicht zuletzt die so genannten »Laien« ihr Priestertum in Anspruch und Gebrauch nehmen ließen – u. U. sogar bis zur Bewährung in existentiellen Konflikten oder angesichts staatlicher Bedrohungen. Solche Dogmatik wie Praxis lassen die Bibel aber nicht als ›papiernen Papst‹ oder als ›heiliges Buch‹ erscheinen, sondern erfordern in der Unterscheidung von ›Gesetz und Evangelium‹ verantwortliche Auslegungen (›was Christum treibet‹) und vielfältigen Gebrauch. Explikation und Applikation sind die entscheidenden hermeneutischen Herausforderungen dieser Denkrichtung, die ihre Zielbestimmung

häufig aus der theologischen Konstruktion einer ›Mitte der Schrift‹ gewann, während die persönliche Lektüre und Meditation stark unter dem Blickwinkel der Bewährung in Anfechtung (vgl. Bobert-Stützel 2000, 333 f.) gesehen wird. In der Praktischen Theologie wurde diese Denkrichtung z. B. durch Eberhard Winkler rezipiert.

2.2. Die normative Bedeutung der Bibel ist durch neuzeitliche Konzepte durchaus in Frage gestellt und die Bibel als historische Quelle kritisch untersucht und dadurch auch relativiert worden. Dies erforderte Reformulierungen der dogmatischen Tradition unter den Bedingungen neuzeitlicher Subjektivität. In der Praxis wurden dadurch wiederum neue Zugänge zur Bibel eröffnet. Die hermeneutische Dimension der ›meditatio‹, verstanden entweder als persönliche geistliche Betrachtung eines Textes oder als eher allgemeine Reflexion der biblischen Botschaft oder der christlichen Religion, wird zur entscheidenden Vermittlungsinstanz zwischen Auslegung und Anwendung. So unterschiedliche praktisch-theologische Entwürfe wie die von Otto Haendler, Manfred Seitz, Dietrich Rössler, Wolfgang Steck und Wilhelm Gräb können hier zugeordnet werden.

2.3. Im Sinne einer theologischen Enzyklopädie kann evangelische Theologie als multidisziplinäre Interpretationspraxis der christlichen Kommunikation des Evangeliums entworfen werden (vgl. Dalferth 2004). ›Kommunikation‹ meint die differenzierte Einheit von Information, Mitteilung und Verstehen (vgl. a. a. O., 90–93, mit Bezug auf Niklas Luhmann); durch den Begriff ›Evangelium‹ ist die systematisch-theologische Unterscheidung von Bibelbuch und Evangelium mitgesetzt sowie die inhaltliche Bestimmtheit christlicher Kommunikationspraxis durch das Evangelium ausgesagt (vgl. a. a. O., 94). Hermeneutisch werden hier die Dimensionen der ›meditatio‹, verstanden als Kommunikation, und der in der Interpretationspraxis zu leistenden ›explicatio‹ zentral; sie bestimmen und steuern die ›applicatio‹ in Gestalt der christlichen bzw. evangelischen Kommunikationspraxis. Christian Grethlein und Michael Meyer-Blanck entwerfen ein hier anschlussfähiges Verständnis von Praktischer Theologie, das es ermöglicht, zwischen Theologie, Kirche und Religion zu vermitteln (vgl. Meyer-Blanck 2001). In diesem Horizont werden Gebrauch und Bedeutung der Bibel nun entfaltet.

3. Thematische Entfaltung: Gebrauch und Bedeutung der Bibel

3.1. Die Verbreitung der Bibel

Die Bibel ist weltweit das am häufigsten übersetzte Buch. Nach Angaben des Weltbundes der Bibelgesellschaften, in dem viele evangelische, katholische und orthodoxe Bibelgesellschaften zusammenarbeiten, liegen die vollständige Bibel in 422 Sprachen, das NT in 1079 Sprachen und weitere Bibelteile in 876 Sprachen vor; insgesamt wurde also in 2377 Sprachen übersetzt (vgl. www.biblesociety.org –

Stand: 31. 12. 2004). Dies sind über 800 Sprachen mehr als noch vor 30 Jahren (vgl. Wegenast 1980, 106). Die weltweite Verbreitung von Bibeln, Bibelteilen und Auswahlheften ist enorm (2000: 633,3 Mill.; 2002: 578 Mill.; 2004: 390,5 Mill.; vgl. www.biblesociety.org). Über das Internet ist die Bibel inzwischen in allen gängigen Sprachen zugänglich. Nach Angaben der evangelischen Deutschen Bibelgesellschaft wurden durch sie in den vergangenen Jahren ca. 1–1,2 Mill. Bibeln, Bibelteile und Auswahlhefte pro Jahr verbreitet. Deren Statistiken zeigen weiter, dass die Anzahl der verbreiteten Bibeln und Bibelteile in ›Non-Print-Media‹, vor allem als CD-ROM und als Hörbücher in CD- oder MP3-Format, in den letzten Jahren deutlich angestiegen ist (2004: 48.777; 2003: 61.046; 2002: 39.511; 2001: 14.634); die Anzahl der verbreiteten Kinder- und Jugendbibeln bewegt sich seit 1999 in einer Größenordnung von knapp 500.000 Exemplaren pro Jahr (2003 allerdings über 540.000 Exemplare). Die Verbreitung der Bibel ist also weltweit überaus erfolgreich und besitzt eine nicht nachlassende Dynamik.

Im deutschsprachigen Raum ist, elf Jahre nach dem ersten ›Jahr mit der Bibel‹, 2003 ein erneutes ›Jahr der Bibel‹ durchgeführt worden. In ökumenischer Kooperation warb man mit großer öffentlicher Resonanz – auch in den Massenmedien – für die Bibel und ihre Botschaft und erreichte rund 32 Mill. Menschen; an den Veranstaltungen vor Ort haben etwa 11 Mill. Menschen teilgenommen. In den drei Hauptzielen der Veranstalter – ›die Bibel in die Öffentlichkeit tragen‹, ›das Leben mit der Bibel in den Gemeinden stärken‹, ›Menschen für die Bibel begeistern‹ – verbinden und vermischen sich kulturelle, wertbezogene und evangelistisch-missionarische Anliegen, die im Blick auf das Gesamtbild der Veranstaltungen und ihrer Fülle an Events, Ausstellungen, Bibelkursen, Konzerten, Filmreihen und Lesungen einen pluralistischen Bibelgebrauch repräsentieren (vgl. Schwier 2005, 23 ff.).

Unbeschadet der notwendigen Rückfrage, ob die enorm verbreitete Bibel auch gelesen wird (vgl. 3.3.3.), sind hier zunächst drei Sachverhalte von praktisch-theologischer Relevanz:

- (a) Die Bibel ist nicht in erster Linie ein Buch für theologische Experten, sondern für alle Interessierten;
- (b) sie ist die einigende Grundlage ökumenischer, im Sinne weltweiter und interkonfessioneller, Gespräche und Kooperationen;
- (c) sie ist prinzipiell allen Menschen zugänglich, wird aber in der Regel von Christen oder Kirchen angeboten, die auch die neuen Medien nutzen.

3.2. Die Bibel als Buch der Kirche

In evangelischer Sicht ist die Bibel das entscheidende Medium für Verkündigung und Weitergabe des Glaubens in Unterricht und Lehre; praktisch-theologisch ist Verkündigung und Glaubensweitergabe heute unter der Formel ›Kommunikation des Evangeliums‹ zu bedenken, wodurch autoritäre Implikate vermieden und mediale Konsequenzen von vornherein mitbedacht werden sollen (vgl. Grethlein 2003, 15 f.; 68 ff.).

Unbeschadet der verschiedenen Handlungsfelder kann der christliche Gottesdienst als exemplarischer Ort der Kommunikation des Evangeliums gedeutet werden. Dessen grundlegende Funktionen sind als Orientierung, Vergewisserung und Erneuerung zu beschreiben (vgl. Bieritz 2004, 9 f., mit Bezug auf Peter Cornehl), die durch das Evangelium eröffnet werden.

3.2.1. Die Bibel als Material im Gottesdienst

Biblische Worte, Metaphern und Sinnbilder prägen die Liturgie in den als Einsetzungs- oder Stiftungsworten verstandenen Berichten zu Taufe und Abendmahl, in den traditionellen Sprachformen von Vaterunser und aaronitischem Segen, im Psalmgebet, in den Wechselgesängen und Akklamationen (Kyrie, Gloria, Halleluja, Hosanna, Amen), in Worten zur Sendung (nach der Kommunion und vor dem Segen) sowie durch zahlreiche Summierungen, Auslegungen und Anspielungen im Glaubensbekenntnis, in Kirchenliedern und Gebeten (Abendmahlsgebete, Gebetsrufe in den Fürbitten), je nach Gegebenheiten auch in der Raumgestaltung.

Besonders im Wortteil eines Gottesdienstes, also in der engen Verbindung von Lesung und Auslegung, sind die biblischen Texte zentral. Während in der katholischen Kirche ein alle drei Jahre sich wiederholender Lesezyklus den Wortteil bestimmt, ist in den deutschsprachigen evangelischen Kirchen ein sechsjähriger Zyklus von Lese- und Predigttexten in Gebrauch. Die beiden ersten Reihen beinhalten Zusammenstellungen der Evangelien bzw. Episteln, die bereits auf die Alte Kirche zurückgehen; in den weiteren Reihen sind in die Sammlung neutestamentlicher Texte (Reihe 3 und 5: Evangelien; Reihe 4 u. 6: Episteln) auch alttestamentliche Texte eingefügt worden; außerdem liegt als siebte und achte Reihe; eine Zusammenstellung von Marginaltexten und Psalmen vor, aus denen zumindest Predigttexte gewählt werden können. In der gottesdienstlichen Lesepraxis der evangelischen Landeskirchen sind ein, zwei oder drei Lesungen vorgesehen. Je nach örtlicher Tradition werden Evangelium (1. Reihe) und bzw. oder Epistel (2. Reihe), aber sehr selten AT-Texte gelesen. Als Predigttext wird der dem jeweiligen Sonntag zugeordnete Text der Reihe genommen, die für das laufende Kirchenjahr gilt. Die Predigttexte wiederholen sich also alle sechs Jahre, während die Lesungen in der Regel nur innerhalb eines Jahres variieren. Da die Lese- und Predigttextordnung von vielen als Anregung und Angebot verstanden wird, sind in der Praxis die Variationen häufiger. Wiedererkennbar sollen die Lesungen zu den hohen Festtagen sein, da sie deren biblische Grundlagen repräsentieren. Vor allem in ev.-reformierten Gemeinden sind auch Lesungen zusammenhängender biblischer Bücher, die über mehrere Sonntage verteilt sind (*lectio continua*), in Gebrauch. Diese Praxis ermöglicht eine stärkere Berücksichtigung des AT.

In Kasualgottesdiensten dienen die Lesungen meist der biblischen Begründung des Kasus (Taufe, Trauung, Ordination) bzw. der christlichen Hoffnung im Leben und Sterben (Bestattung); als Predigttext wird häufig ein Bibelspruch (vgl. 3.3.2.) zugrunde gelegt, der persönlich ausgesucht (Tauf-, Konfirmations- oder Trauspruch) und nicht selten innerhalb einer Familie bei anderen Kasus wieder verwendet wird (vgl. Daiber/Lukatis 1991, 49). Im Idealfall wird so gelebtes Chris-

tentum biblisch gedeutet, was sowohl Bestätigung als auch Korrektur und Horizonterweiterung beinhalten kann.

3.2.2. Die Bibel als Medium im Gottesdienst

Die Bibel wird in den Liturgien vor allem als personales Übertragungsmedium (vgl. Grethlein 2003, 21–24) gebraucht: Deren Erzählungen und Gedanken werden mündlich in ›face-to face-Kommunikation‹ präsentiert, d. h. aus dem Buch als (apersonales) Speichermedium wird durch (räumlich kopräsende) Lektoren vorgelesen, und ein ebenfalls zu Gehör gebrachter Bibeltext wird in der Predigt in mündlicher Rede ausgelegt.

In den Liturgien haben sich hierfür unterschiedliche Gestaltungen mit teils konfessioneller Profilierung ergeben, die sich folgendermaßen typisieren lassen: Die an der *lectio continua* orientierte Lese- und Auslegungspraxis ist am stärksten didaktisch, die am Lesezyklus des Kirchenjahres orientierte agendarisch geregelte Praxis ist anamnetisch-kerygmatisch und die Lese- und Auslegungspraxis in Kasualgottesdiensten ist parakletisch-poimenisch ausgerichtet (vgl. Schwier 2001b, 385 ff.). Der agendarisch geregelte Lesezyklus weist deutliche Defizite auf: AT-Texte werden meist als fakultativ angesehen oder infolge eines einfachen heilsgeschichtlichen Verständnisses als bloße Vorstufe zur NT-Lesung gebraucht. Hier müssen künftige Reformen auch Einsichten des christlich-jüdischen Dialogs berücksichtigen.

Die Predigten sind vielfach textauslegende Kanzelreden, die biblische Tradition und gegenwärtige Situation aufeinander beziehen. Der Rekurs auf einen ›Predigttext‹ aus der Bibel gilt traditionell als Wahrheits-, Verbindlichkeits- und Verlässlichkeitsargument (vgl. Schwier 2005, 21 ff., mit Bezug auf Manfred Josuttis und Wilfried Engemann). Aus heutiger praktisch-theologischer Perspektive ist dies so zu reformulieren, dass Wahrheit, Verbindlichkeit und Verlässlichkeit, weil sie nicht autoritär dekretierbar sind, durch Hörende und Predigende in einem von den Texten ausgelösten Entdeckungs- und Rezeptionsprozess zu finden und zu kommunizieren sind. Auch hierbei wird der Bibeltext zum Medium, das kreativ, identitäts- und glaubensstiftend und -stabilisierend Predigende und Hörende als Einzelne anspricht, sie als Gemeinde verbindet und so Orientierung, Vergewisserung und Erneuerung eröffnet.

3.2.3. Die Biblizität der Liturgie

Die materiale und mediale Dimension der Bibel im Gottesdienst ist praktisch-theologisch folgendermaßen zu bündeln:

(a) Die Bibel erfährt im Gottesdienst sowohl kritische Interpretation wie kreativen Gebrauch (vgl. Schwier 2001b, 391 f.). Dadurch eröffnet die in den unterschiedlichen liturgischen Handlungen mitteilend dargestellte Bibel mehr als nur kognitive Wahrnehmungen. In der evangelischen Tradition bleibt die ausgelegte biblische Botschaft jedoch der Kristallisationspunkt im liturgischen Geschehen, wobei die Auslegungen in erster Linie durch die Predigt, aber auch durch die anderen liturgischen Vollzüge erfolgen.

(b) Im Gottesdienst wird »die Symbolwelt der christlichen Religion« (Gräß 2002, 301) exemplarisch dargestellt. Dies ermöglicht Glaubenden wie Nichtglaubenden eine verlässliche Begegnung mit dieser Symbolwelt, die sprachlich, rituell, musikalisch und architektonisch erinnert und vergegenwärtigt wird und dadurch auch Kulturen prägt und durch sie geprägt wird.

(c) In der durch Interpretation und Gebrauch eröffneten Kommunikation des Evangeliums erfolgt die Begegnung mit dem Gott der Bibel. Gerade weil zur religiösen Semantik auch Worte höchster Allgemeinheit wie z. B. »Gott« gehören, die ausgesprochen ideologiefähig sind (vgl. Graf 2004, 275), ist der kritische und konstruktive Rückbezug auf die Worte, Metaphern und Geschichten der Bibel notwendig, um den aus christlicher Sicht bestehenden Missbrauch der Rede von Gott (z. B. durch theistische oder zivilreligiöse Konzepte) zu entlarven und die Vielfalt biblischer Gottesrede und -erfahrung dazu in Konkurrenz zu setzen. Hierfür sind bloße Zitate nicht hinreichend, sondern theologische Reflexionen notwendig.

3.3. Die Bibel als Buch und Spruchsammlung für Einzelne und Gruppen

Die Zugänge zur Bibel in Gestalt engagierter Lektüreformen und verschiedener teils ganzheitlich verstandener Methoden sind ausgesprochen plural. Sie werden von einigen Praktischen Theologen manchmal im Gegenüber zur wissenschaftlichen Exegese oder in veränderter Aufnahme der Anfang des 20. Jh. weit verbreiteten »praktischen Exegese« oder in der Betonung interkultureller, kontextueller und befreiungstheologischer Anliegen ausdrücklich befürwortet (vgl. Schröer 1985, 507–515; 1994, 47–51; Fuchs 2004, 385–407).

3.3.1. Losungen, Lektüre und Bibliodrama

Die Herrnhuter Losungen bieten in der heutigen Gestaltung für jeden Tag eine biblische »Losung« aus dem AT und einen sog. »Lehrtext« aus dem NT, dazu einen meditativen Text als Betrachtung oder Gebet. Sie gehen auf die Anfänge der Brüdergemeine zurück (vgl. Ev. Brüder-Unität 2003, 9–18): Zinzendorf gab seit 1728 Tageslosungen als Parolen für die Gemeinde aus; seit 1731 erscheinen die Losungen in Buchform; ab 1763 wurden sie aus den Sammlungen Zinzendorfs, seit 1788 werden sie aus einer ständig überarbeiteten Sammlung geeigneter biblischer Sprüche ausgelost; Lehrtext und meditativer Text werden dann dem ausgelosten Bibelspruch zugeordnet. Heute erscheinen die Losungsbücher in 51 Sprachen, sind über das Internet zugänglich (vgl. www.losungen.de) oder werden als »SMS« versandt. Sie verbinden Christinnen und Christen über Sprach- und Konfessionsgrenzen hinweg, dienen in vielen Gemeinden und Gruppen als Grundlage von Andachten und intendieren, den Reichtum der biblischen Überlieferung zu erschließen, also über die Meditation eines alttestamentlichen und eines neutestamentlichen Spruches auch auf den jeweiligen Kontext und die innerbiblischen Referenzen zu verweisen. Eine latente Gefährdung solcher Bibelfrömmigkeit be-

steht in der unkritischen und direkten Anwendung biblischer Einzelsprüche auf persönliche Lebenssituationen und -entscheidungen.

Verbreitetes Hilfsmittel für die regelmäßige Bibellektüre ist der Bibelleseplan der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen (vgl. www.oeab.de), der für jeden Tag überschaubare Abschnitte zur Lektüre vorsieht, so dass nach vier Jahren das ganze NT und nach acht Jahren das AT gelesen worden ist. Die Arbeitsgemeinschaft verantwortet auch die Festsetzung der jeweiligen Jahreslosung und Monatssprüche. Durch sie soll ein Jahr bzw. Monat unter eine knappe biblische Losung gestellt werden, die zur Glaubensstärkung und Orientierung dient und durch Spruchkarten und Plakate bekannt gemacht wird.

Viele, die die Bibel als Einzelne lesen, erfahren Unterstützung durch Hauskreise und Gemeindegruppen. Daiber/Lukatis haben in ihrer empirischen Untersuchung aus den 1980er Jahren herausgestellt, dass individuelle Bibellektüre »plausibilisierende Stützungen, insbesondere durch Gruppen« (1991, 200) benötigt, um langfristig praktiziert zu werden. Während die traditionelle Form einer »Bibelstunde« wohl nur noch selten zu finden ist, beschäftigen sich auf Gemeindeebene Bibelkreise und theologische Gesprächskreise regelmäßig mit der Bibel und veranstalten Bibelwochen und Kinderbibeltage in ökumenischer oder übergemeindlicher Kooperation (vgl. Schwier 2005, 23).

Unübersichtlich und schwer zu systematisieren sind die unterschiedlichen neuen Zugänge zur Bibel, die in Gemeinden, Kirchenbezirken, Akademien oder auf Kirchentagen meist in Projektgruppen oder Workshops praktiziert werden, sich aber auch zu Netzwerken und Bewegungen verdichten können (vgl. Gräß 2002, 281–285). Waren in den 1970er und 1980er Jahren die neuen Zugänge zur Bibel, die die seit den 1920er Jahren vor allem im Bereich der Jugendarbeit praktizierte »Bibelarbeit« (vgl. Wegenast 1980, 97 ff.; Daiber/Lukatis 1991, 41 ff.) ablöste, befreiungstheologisch – vor allem durch Ernesto Cardenas Bücher angeregt – und narrativ – durch Walter Hollenweger inspiriert –, so nehmen heutige Zugänge die in diesen Ansätzen angelegte Erfahrungsbezogenheit auf und votieren für eine auf Ganzheitlichkeit bedachte Spiritualität. Hierzu dienen unterschiedliche kreative Methoden (vgl. Hennig 2002) ebenso wie musikalische, tänzerische, bildnerische oder literarische Projekte, die gleichzeitig die kulturelle Wirksamkeit der Bibel aufgreifen. Herausragend ist heute das Bibliodrama (vgl. Steck 2000, 457–462). Die Vielschichtigkeit der derzeitigen Bibliodrama-Bewegung zeigt sich an der Integration unterschiedlicher hermeneutischer, spieltheoretischer, pastoralpsychologischer und therapeutischer Konzepte; gleichzeitig werden auch befreiungstheologische und feministisch-theologische Anregungen aufgenommen (vgl. Naurath/Pohl-Patalong 2002). Die Textorientierung wird heute deutlicher als zu Beginn hervorgehoben. Wolfgang Drechsel hat in seinem Grundlagenwerk für den Bereich pastoralpsychologischer Bibelarbeit und vor allem für das Bibliodrama dafür votiert, dass nach den Spielphasen, in denen der Bibeltext als »Übergangsobjekt« (im Sinne der Theorie Donald W. Winnicotts) ge- und verbraucht wird, am Spielende der Objektcharakter des Textes durch Reflexion und erneutes Lesen des Textes zurück zu gewinnen ist (vgl. Drechsel 1994, 200 f.; 276–283;

Bobert-Stützel 2000, 357–364). Dies beendet Verschmelzungs- und Vereinnahmungsstrategien (vgl. Drechsel 1994, 132–140) und lässt den Bibeltext als differentes Gegenüber neu hervortreten.

3.3.2. Die Bibel als Bestandteil der literalen und multimedialen Welt

Die Bibel wird nicht nur in einer beeindruckenden Größenordnung verbreitet (vgl. 3.1.), sondern liegt als Buch in verschiedenartigen Übersetzungen und Übertragungen vor. Systematisiert man die Übersetzungstypen, kann man mit Boecker (vgl. 2005, 9 f.) (begriffs-) konkordante, philologische und kommunikative Typen unterscheiden. Derzeit sind rund 35 deutsche Bibelübersetzungen greifbar. Von den gängigsten (vgl. www.bibelgesellschaft.de; www.bibelwerk.de) lassen sich die sprachschöpferisch kraftvolle Übersetzung von Buber/Rosenzweig dem konkordanten, die Einheitsübersetzung, die Zürcher Bibel und die Elberfelder Bibel dem philologischen und die Lutherübersetzung sowie die ›Gute Nachricht Bibel (1997)‹ und ›Hoffnung für alle (2002)‹ dem kommunikativen Typ zurechnen (vgl. Boecker 2005, 10–14), ebenso wie die Bibelübersetzung ›in gerechter Sprache‹. Die Bibel ist darüber hinaus in unterschiedlichen Buchausgaben erhältlich, deren Spanne vom Taschenformat über die Studienausgabe bis zu bebilderten Hochzeits- und Kunstbibeln reicht (vgl. www.bibelgesellschaft.de).

Die Lutherbibel unterscheidet sich von den anderen Buchausgaben dadurch, dass sie zentrale Bibelverse graphisch hervorhebt. Diese Praxis geht auf Luther selbst zurück, der mit diesen so genannten ›Kernstellen‹ Lesehilfen geben wollte. In der Folgezeit wurden die Kernstellen nicht nur deutlich vermehrt (1539: 232 Stellen; 1984: 1116 Stellen – vgl. Boecker 2005, 11), sondern es veränderte sich ihre Funktion als Lesehilfe dadurch, dass sie sich mit der typisch protestantischen Erscheinung der Spruchfrömmigkeit verband: Kernstellen dienten als Memorierpensum und vor allem zur Auswahl der zu den Kasualien verwendeten Bibelsprüche (vgl. 3.2.1.); diese Praxis erhält ihre binnenkirchliche Plausibilisierung durch die Tradition der Losungen und Monats- bzw. Jahressprüche (vgl. 3.3.1.).

In den Übersetzungen und Ausgaben ist die Bibel Teil der Buch- und Lesekultur, die in der literalen Welt des neuzeitlichen Bürgertums ihren Höhepunkt fand (vgl. Steck 2000, 442 ff.). Die Transformationen von der literalen zur multimedialen Kulturwelt, denen auf der Angebotsseite durch elektronische oder multimedial vernetzte Bibelausgaben begegnet wird, betreffen alle Bücher. Die Beobachtungen sind ambivalent: Einerseits ist das ›Gutenbergzeitalter‹ insofern beendet, als die Informations- und Unterhaltungsmedien sich in kurzer Zeit vervielfältigt haben, so dass Bücher und Zeitschriften nur noch einen Ausschnitt der Medien darstellen; andererseits bedeutet dies nicht, dass Bücher nicht mehr gelesen werden. Der überaus große Erfolg von Büchern wie derzeit ›Harry Potter‹ oder ›Der Herr der Ringe‹ verdankt sich auch einer geschickten Vermarktung und einer engen Verzahnung von Buch, Verfilmung, TV- und Internetpräsenz (samt virtueller und globaler ›Gemeinden‹ von Insidern). Auch die gehobene Literaturkritik bedient sich inzwischen fernsehtauglicher Formate und wirbt auf diesem Weg für das Lesen.

Durch Präsenz und Präsentation in den Medien kann es zwar gelingen, neue Aufmerksamkeit für die Bibel zu wecken, was die Aktionen im ›Jahr der Bibel‹ belegen (vgl. 3.1.). Allerdings lässt sich nicht feststellen, ob dadurch eher Angehörige der Kerngemeinde, volkswirtschaftliche Randsiedler oder Konfessionslose erreicht werden und wie beständig eine solche Aufmerksamkeit sein kann. Die Statistiken der Bibelgesellschaft (vgl. 3.1.) belegen, dass mit Ausnahme von Jugendbibeln und Bibeln in Hörbuchversionen die Verbreitungszahlen im ›Jahr der Bibel‹ nicht höher waren als in den vorangegangenen Jahren.

Christian Grethlein (1997, 157–164) hat darauf aufmerksam gemacht, dass das Verständnis von ›Moderne‹, soweit es das Alltagserleben prägt, durch Erfahrung der Beschleunigung von Zeit und Individualisierung sowie ein einfaches naturwissenschaftliches Weltbild gekennzeichnet ist. Diese drei Faktoren erschweren modernes Leben mit der Bibel. Die mediale Entwicklung hat nicht nur diese drei Faktoren verstärkt, sondern auch die Bilderflut sowohl enorm gesteigert wie auch deren Abfolge beschleunigt, was z. B. an Videoclips ebenso zu sehen ist wie an Kameraführung und Schnitttechnik in TV- und Kinofilmen der letzten Jahre. Dies prägt und verändert wiederum die Rezeptionsbedingungen: Vermutlich werden daher besonders Jugendliche und junge Erwachsene nicht nur das Leben mit der Bibel, sondern bereits das Lesen der Bibel beschwerlich finden. Daher erscheint es wenig wahrscheinlich, dass sie von sich aus die Lektüre der Passionsgeschichte beginnen, obwohl diese rezeptionsästhetisch aufregender sein kann als beispielsweise der Konsum von Mel Gibsons Kinoprodukt ›Die Passion Christi‹ (vgl. Lämmlin 2005, 58 ff.).

3.3.3. Bibelfrömmigkeit und gelebte Religion

Durch die Repräsentativumfragen aus den 1980er Jahren wird konkretisiert, dass die private und gruppengestützte Lektüre der Bibel nur von einem kleinen Teil der Kirchenmitglieder gepflegt wird (5 % »häufig«, 13–14 % »hin und wieder« – vgl. Daiber/Lukatis 1991, 80). Deren Bibelfrömmigkeit basiert auf der Grundannahme, dass die Bibel nicht irgendein Buch ist, sondern als Wort Gottes oder Urkunde des Glaubens dem Leben Orientierung, Vergewisserung und Erneuerung eröffnet. Das verbindet sie mit dem biblizistisch-pietistischen Typ der Bibelfrömmigkeit, der im 19. und 20. Jh. auch in der Nähe zur konfessionellen Kirchlichkeit stand (vgl. Cornehl 1972, 125 f.).

Da es keine aktuellen empirischen Untersuchungen gibt, lässt sich nicht begründet aussagen, inwieweit die neuen Zugänge eine eigene signifikante Bibelfrömmigkeit hervorgebracht haben. Diese Unsicherheit galt schon für die neuen Zugänge zur Bibel in den 1970er und 1980er Jahren (vgl. Daiber/Lukatis 1991, 59 f.). Für die heutige Situation ist zu vermuten, dass verstärkt Menschen erreicht werden, die nicht auf die bisherigen binnengemeindlichen Milieus beschränkt sind, zumal die Projektgruppen und Workshops in Zusammensetzung und Zeitverpflichtung wenig konstant erscheinen. Orientierung, Vergewisserung und Erneuerung werden hier in entweder stärker gesellschaftsbezogener, meditativ-spirituelle oder ganzheitlich-therapeutischer Zugangsweise erwartet, so-

fern diese sich im Prozess als evident erweisen. Dies wäre typisiert eine erfahrungsbezogen-liberale Spiritualität, in der die Bibel ein religiöses Medium neben anderen ist.

Für die große Mehrheit der Kirchenmitglieder ist der Besitz einer Bibel belegt, wodurch eine gewisse Verbundenheit mit christlicher Tradition repräsentiert werden kann (vgl. Daiber/Lukatis 1991, 196); durch das praktizierte volkskirchliche Teilnahmeverhalten an Kasualien und Heiligabendgottesdiensten bestehen dort Begegnungsmöglichkeiten mit der Bibel als Buch der Kirche (vgl. 3.2.). Eine selbständige Bibellektüre kann jedoch nicht vorausgesetzt werden.

Angesichts der medialen Entwicklungen und der durch sie geprägten Rezeptionsbedingungen erscheint die Kunst des Bibellesens heute fast wie eine anachronistische Anstrengung: »Die imaginative Arbeit, sich Vorstellungen zu bilden und sie auf die eigene Vorstellungswelt zu beziehen, wird den Leserinnen hier nicht gleichsam durch die Bilderflut schon abgenommen, sondern als Anstrengung des Lesens aufgebürdet« (Lämmlin 2005, 58). Kirchen und Gemeinden sollten sich für diese Anstrengung engagieren und neue Hilfen und Begegnungsräume schaffen, damit die Bibel auch als Literatur entdeckt werden kann.

3.4. Die gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung der Bibel

3.4.1. Die Bibel als Quellen- und Bildungsbuch

Als Quellen- und Bildungsbuch wird die Bibel in Hochschulen und Schulen gebraucht. Dort wird sie mit Hilfe unterschiedlicher Methoden wissenschaftlich ausgelegt und zu verstehen gesucht. Ihr Gebrauch in der Schule ist eng mit den religionspädagogischen Konzepten verbunden, die sich nicht zuletzt in der Frage der Bibeldidaktik unterscheiden (vgl. Wegenast 1980, 93–97). Nachdem der problemorientierte Religionsunterricht zumindest in seiner klassischen Ausprägung dem Ende entgegen geht, scheinen heute symboldidaktische Konzepte mit stärker ganzheitlich-ästhetischen Zugängen oder semiotische Konzepte mit kritisch-ästhetischen Zugängen an Einfluss zu gewinnen. Dabei haben beide Konzepte die bloße Text- oder Problemorientierung überwunden und partizipieren in unterschiedlicher Weise am ästhetisch orientierten Paradigma und der ihm inhärenten Option für plurale Lesarten. Im kirchlichen Unterricht hat sich Vergleichbares vollzogen; hier können noch stärker als in der Schule ganzheitliche Zugänge praktiziert werden (vgl. Pohl-Patalong 2003, 303–309). Wie in der Schule werden dabei die lebensgeschichtliche Situation der Jugendlichen und die christliche Tradition gleich ursprünglich berücksichtigt. Darüber hinaus sollen die Zugänge zur Bibel innerhalb der Lebensvollzüge einer konkreten Gemeinde verankert werden.

Als Quellen- und Bildungsbuch hat die Bibel in überaus starkem Maße die abendländische Musik, Literatur und bildende Kunst, Theater und Film inspiriert und ist vor allem auf diese Weise Teil des kulturellen Gedächtnisses geworden. Biblische Geschichten und Gedanken werden dargestellt, ausgelegt, zitiert, ange deutet, verfremdet und karikiert. Zu einer verstehenden Begegnung mit Kunst gehört auch, dass solche Bezugnahmen entschlüsselt werden können. Diese Kom-

petenz muss die Schule im Rahmen ihres Bildungsauftrages vermitteln. Allerdings reicht eine bloße Entschlüsselung nicht aus, da gleichzeitig die damit verbundenen Sinnkonzepte, Weltbilder und Werte kritisch zu prüfen sind. Daher sollte ein Religionsunterricht, der z. B. mit Videoclips arbeitet, nicht nur deren Zeichenverwendungen entschlüsseln, sondern ebenso zur theologischen Kritik, die keineswegs nur kognitiv erfolgen muss, befähigen (vgl. Meyer-Blanck 1998).

Vergleichbares gilt für gesellschaftliche Diskurse, in denen über ethische Grundfragen oder die kulturellen Werte Europas oft mit biblischen oder religiösen Bezügen argumentiert wird. Auch hier ist die Prägekraft der jüdisch-christlichen Traditionen auf Rechtswesen, Wohlfahrt und Moral zu entdecken und gleichzeitig kritisch und aufklärend neu zur Diskussion zu stellen (vgl. Huber 2005).

3.4.2. Hermeneutische Kompetenz

Die wissenschaftliche Auslegung der Bibel hat zu einer methodisch und hermeneutisch hoch differenzierten Forschungskultur geführt. Wissenschaftliche Exegese geschieht prinzipiell applikationsfern und identitäts offen (vgl. Theißen 1995, 129), sie zielt also auf Verstehen, nicht auf Einverständnis. Ihre Aufgabe ist das Verstehen eines Textes in seiner Welt; dies geschieht aber auch in der Absicht, plurale Rezeptionen und Kommunikationen zu eröffnen wie sie kritisch zu prüfen. Dazu sind allerdings alle Disziplinen der Theologie notwendig, die nicht nur Texte, sondern die biblische und die christliche Grammatik vergangener und gegenwärtiger Kulturen analysieren und auf diese Weise die christliche Interpretationspraxis des Evangeliums mitgestalten.

Die in wissenschaftlicher Auseinandersetzung gebildete hermeneutische Kompetenz ist für Kirche, Schule und Öffentlichkeit notwendig, um die Bibel und ihre Botschaft zu verstehen, sie in säkularen, interreligiösen und ökumenischen Dialogen vertreten zu können (vgl. Theißen 2003, 128 ff.; 174–264) und sie als Orientierung, Vergewisserung und Erneuerung mit Einzelnen, in Gruppen, Gemeinden und Kirchen privat und öffentlich zu kommunizieren.

4. Literatur

- Bieritz, Karl-Heinrich 2004, Liturgik, Berlin/New York.
- Robert-Stützel, Sabine 2000, Frömmigkeit und Symbolspiel. Ein pastoralpsychologischer Beitrag zu einer evangelischen Frömmigkeitstheorie (Arbeiten zur Pastoraltheologie Bd. 37), Göttingen.
- Boecker, Hans Jochen 2005, Bibel lesen, in: Glaube und Lernen 20, 5–18.
- Cornehl, Peter 1972, Die Funktion der Bibel für die Frömmigkeit als praktisch-theologisches Problem, in: Theologia Practica 7, 124–142.
- Daiber, Karl-Fritz/Lukatis, Ingrid 1991, Bibelfrömmigkeit als Gestalt gelebter Religion (Texte und Arbeiten zur Bibel Bd. 6), Bielefeld.

- Dalferth, Ingolf U. 2004, *Evangelische Theologie als Interpretationspraxis. Eine systematische Orientierung* (Forum Theologische Literaturzeitung Bd. 11/12), Leipzig.
- Drechsel, Wolfgang 1994, *Pastoralpsychologische Bibelarbeit. Ein Verstehens- und Praxismodell gegenwärtiger Bibel-Erfahrung*, Stuttgart.
- Evangelische Brüder-Unität 2003, *Die Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine. Geschichte – Entstehung – Verbreitung – Gebrauch*, Herrnhut/Basel.
- Fuchs, Ottmar 2004, *Praktische Hermeneutik der Heiligen Schrift (Praktische Theologie heute Bd. 57)*, Stuttgart.
- Gräß, Wilhelm 2002, *Sinn fürs Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft*, Gütersloh.
- Graf, Friedrich Wilhelm 2004, *Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur*, München.
- Gretlein, Christian 1997, *Modernes Leben mit der Bibel. Einige Überlegungen zu einem kybernetischen Grundlagenproblem*, in: *Berliner Theologische Zeitschrift* 14, 155–169.
- Gretlein, Christian 2003, *Kommunikation des Evangeliums in der Mediengesellschaft* (Forum Theologische Literaturzeitung Bd. 10), Leipzig.
- Hennig, Peter 2002 (Hg.), *Die Bibel neu ins Spiel bringen*, Gütersloh.
- Huber, Wolfgang 2005, *Die jüdisch-christliche Tradition*, in: Hans Joas/Klaus Wiegandt (Hg.), *Die kulturellen Werte Europas*, Frankfurt am Main, 69–92.
- Lämmlein, Georg 2005, *Die Kunst des Bibellesens. Ein rezeptionstheoretisches Lektüremodell*, in: *Glaube und Lernen* 20, 49–60.
- Meyer-Blanck, Michael 1998, *Zwischen Exegese und Videoclip. Jesus Christus in der Bibeldidaktik*, in: *Zeitschrift für Neues Testament* 1, Heft 1, 65–77.
- Meyer-Blanck, Michael 2001, *Zwischen religiöser Rede und der Rede über Religion. Die Praktische Theologie als Vermittlungstheorie zwischen Theologie, Kirche und Kultur*, in: *Evangelische Theologie* 61, 414–424.
- Naurath, Elisabeth/Pohl-Patalong, Uta 2002 (Hg.), *Bibliodrama. Theorie – Praxis – Reflexion*, Stuttgart.
- Pohl-Patalong, Uta 2003, *Die Bibel im Konfirmationsunterricht. Rezeptionsästhetische Erwägungen und methodische Konsequenzen*, in: *Evangelische Theologie* 63, 296–310.
- Schröer, Henning 1985, *Bibelauslegung durch Bibelgebrauch. Neue Wege »praktischer Exegese«*, in: *Evangelische Theologie* 45, 500–515.
- Schröer, Henning 1994, *Bibelfrömmigkeit und wissenschaftliche Schriftauslegung. Über die Berechtigung verschiedener Zugänge zur Bibel*, in: *Pastoraltheologie* 83, 38–51.
- Schwier, Helmut 2001a, *Praktische Theologie und Bibel. Die Rolle von Bibel und Exegese in der derzeitigen Standortbestimmung der Praktischen Theologie*, in: *Evangelische Theologie* 61, 340–353.
- Schwier, Helmut 2001b, *Liturgie und Bibel*, in: *Wort und Dienst. Jahrbuch der Kirchlichen Hochschule Bethel* 26, 379–392.
- Schwier, Helmut 2005, *Verschiedene Arten des Bibelgebrauchs*, in: *Glaube und Lernen* 20, 19–31.
- Steck, Wolfgang 2000, *Praktische Theologie. Horizonte der Religion, Konturen des neuzeitlichen Christentums, Strukturen der religiösen Lebenswelt*, Bd. 1, Stuttgart.
- Theißen, Gerd 1995, *Methodenkonkurrenz und hermeneutischer Konflikt. Pluralismus in Exegese und Lektüre der Bibel*, in: Joachim Mehlhausen (Hg.): *Pluralismus und Identität (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie Bd. 8)*, Gütersloh, 127–140.
- Theißen, Gerd 2003, *Zur Bibel motivieren. Aufgaben, Inhalte und Methoden einer offenen Bibeldidaktik*, Gütersloh.

Wegenast, Klaus 1980, Art. Bibel V (Praktisch-theologisch), in: Theologische Realenzyklopädie Bd. 6, 93–109.

Helmut Schwier